

Predigt Ps. 100,2 Fastenandacht Kath. Kirche Immenreuth

23.02.2024

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

In der Stille Herr segne Du nun Reden und Hören deinen Heiligen Geist. Amen.

Verlesen des Predigttextes

Liebe Schwestern und Brüder in Christus!!

Vor einigen Wochen wurde ich von Claudia Porst, meiner Kollegin an der Kem Realschule, gebeten, in diesem Gottesdienst anl. der Fastenreihe in ihrer Pfarrkirche heute zu predigen. Da kam mir als Predigttext sofort das Wort in den Sinn, das mich seit meiner Konfirmation begleitet und die Basis insbesondere für meine Mitarbeit in der evangelischen Kirche darstellt. Es lautet aus Psalm 100: Dient dem Herrn mit Freuden! Zugleich verstehe ich diese Worte als Fortführung der Gedanken, die Herr Hans Schmid vergangenen Freitag hier vorgetragen hat: Braucht Gott uns Menschen? Ja - er braucht uns, weil unsere Mitmenschen ein Recht darauf haben, von Gott zu erfahren. An uns ist es,

Gott eine Stimme in der Welt zu geben. Wir haben eine wunderbare Botschaft mitzuteilen, die beste, die es gibt, Heute nun denken wir darüber nach, mit welcher Haltung wir diesen Dienst, diesen Gottes-Dienst für unseren Herrn in der Welt tun sollen:

Wir hören nochmals die Worte aus dem Psalm 100, 2:

Dient dem Herrn mit Freuden! (whl.).

Ich lade sie, ein die drei Teile diese Satzes zu meditieren.

Dienen - gibt es heute ein unattraktiveres Wort, ein Wort, das weniger in unsere Zeit passt? Dienen drückt eine Beziehung aus, da denke ich einerseits an einen, der das Sagen hat, der etwas anordnet, der Gehorsam erwartet, dessen Autorität nicht hinterfragt werden darf. Und dann gibt es andererseits den, der dient. Das klingt nach unterwürfig sein, sich klein machen, keine eigene Meinung haben dürfen, nicht einfach eigenständige Entscheidungen treffen können. Oft muss man als Dienender etwas einstecken und Kritik aushalten können. Arbeiten, die eine moderne Form des Dienens darstellen werden heut oftmals aufgehübscht, um dieses Unterordnende verbal zu vermeiden. Aus dem Dienst wird der Service, Putzfrauen werden zu Hygienefachkräften, Die Arzthelferin zur medizinischen Fachangestellten. Denn

heute will man sich eben nicht so einfach unterordnen, man will seinen Dienst selbstbestimmt verrichten, sich entfalten können. Butler, an die man beim Wort „dienen“ vielleicht auch denkt, erlernen ihre Profession sogar in besonderen Schulen. So wird das Dienen scheinbar aus der Niedrigkeit herausgehoben. Heute sind Teamfähigkeit und Sozialkompetenz gefragt, werden schon im Kindergarten anerzogen. Denn wer dient, erscheint eher in einem schalen, schwachen Licht.

Und doch ist das ein falsches Verständnis. Jede Art des Dienens erfordert nämlich eine besondere Stärke, einen besonderen Mut: die Demut. Eine kleine Geschichte mag das verdeutlichen: Ein Fürst in China, ein Mandarin, gibt ein großes Fest. Nur mit ganz vornehmer Kleidung kommt man an den Türhütern vorbei. An dem Tag regnet es und vor der Toreinfahrt hat sich eine Pfütze gebildet. Neben dieser Pfütze steigt ein Gast aus und stolpert prompt hinein. Jetzt kann er vermutlich nicht mehr am Fest teilnehmen, weil seine Kleidung ja schmutzig ist. Er wird von anderen Gästen verspottet. Das bekommt der Gastgeber mit. Und was tut er? Er geht hinaus, wirft sich mit seinen edlen Kleidern ebenfalls in die Pfütze, so dass auch er von oben bis unten schmutzig

ist. Dann nimmt er den Gast an der Hand und zieht ihn mit sich in den Festsaal. -- Wer demütig wird, ist also nicht der Kleine, der Unterdrückte, sondern der Mutige. Seltsam. Ja, er braucht den Mut, ja die Freiheit, von sich seinen Bedürfnissen und Ansichten abzulassen und diese hinten zu stellen. Nicht weil man dafür insgeheim bewundert werden will oder dafür bezahlt wird, keine scheinheilige Demut also, sondern eine wahrhaftige.

Wir Christen haben dafür – und das ist geradezu paradox – gerade unseren Herrn Jesus Christus als Vorbild. Eben haben wir es im Evangelium gehört(?). Kurz vor seinem Tod ist er sich nicht zu schade, seinen Jüngern zu dienen, sich klein zu machen vor ihnen und ihnen die Füße zu waschen. Petrus spürt, so erzählt es Johannes, dass das irgendwie nicht passt, der Chef kniet vor ihm, erniedrigt sich also. Ein zeichenhaftes Handeln Jesu, beispielhaft für sein ganzes Leben, das ja ein einziges Dienen war. ER war gehorsam gegen Gott und diente seinen Mitmenschen, die seine Hilfe brauchten. Bis zum Äußersten ging sein Dienen, er sah von seinem Recht auf Leben ab.

Der Papst folgt dem nach und wäscht am Gründonnerstag in einem römischen Gefängnis einigen(12?) Inhaftierten die Füße....

Diesem Herrn dienen mit Freuden.

„Herr“ ist ja bei uns eine Höflichkeitsanrede für Herrn Müller und Herrn Meier. Aber nicht bei Gott. Herr bezeichnet eindeutig, dass da einer über uns steht, der das Sagen hat, dem wir Gehorsam schulden. Dieser Herr ist aber nicht vergleichbar mit den irdischen Herren. Diese sind austauschbar, aber Gott ist der einzige, der keine anderen Herren unter oder neben duldet. „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen, so erklärt Luther das 1. Gebot.

Dieser Herr verlangt eine klare Entscheidung von uns. Israel hat im AT immer wieder eine lauwarme Tour probiert und neben Gott anderen Götter gedient. Aber Gott lässt nicht mit sich spotten ...

Und wir heute? Ich denke, wir haben gar keinen Grund, über Israel verächtlich den Stab zu brechen. Seien wir ehrlich: Auch wir probieren die lauwarme Tour. Ja, wir glauben schon an Gott, sicher – und doch haben daneben so manch anderen Herren Platz, Götter, denen viele mindestens

genauso viel oder oft mehr Zeit, Geld und Hingabe opfern. Die dienen viele gerade am Sonntagmorgen dem Fußballgott. Oder sie stellen den Gott Mammon in den Mittelpunkt ihres Lebens. Da erstreben andere das Ideal eines Schönheitsgottes oder schaffen sich daheim im Haus und Garten ein Paradies. Wieder andere geben sich einem Auto hin, dem nichts unmöglich ist und zelebrieren einen am Sonntagmorgen einen „Autopflege Gottesdienst“ der besonderen Art.

All diese „Herren“ und Götter, denen man sich unterordnet, haben eins gemeinsam: Sie sind sichtbar und greifbar und beeinflussbar, aber auch vergänglich, enttäuschend, oft frustrierend. Wie oft versagt der Fußballgott, weil der eigene Club dann doch verliert. Wie viele Sorgen bereitet einem das Geld, anstatt dass man sorglos davon leben kann. Die Verehrung des Schönheitsgottes bringt einem am Ende nichts, da wenig so sicher vergänglich ist wie die ewige Jugend und Faltenlosigkeit. Und auch dem Auto, dem nichts unmöglich ist, ist am Ende nichts mehr möglich.

Der wahre Herr aber, der entzieht sich all dem, ist ewig und unvergänglich. Deshalb ist er der einzige, der all unseren Einsatz, unser Bemühen verdient. Dieser Herr fordert wohl,

aber er überfordert nicht. Pfr D. Bonhoeffer drückt es so aus: Gott gibt mir Kraft, aber nicht voraus, sondern dann, wenn ich es brauche. Dieser Herr beurteilt mich nicht nach dem Leistungskoeffizienten. Ich muss nicht religiöse Sonderleistungen erbringen, die toll was hermachen. Im menschlichen Bewertungsschema muss man eben etwas hermachen. Die Arbeit muss schnell aufzeigbare Ergebnisse bringen oder man selbst muss immer eine strahlende Außenwirkung haben. Diesen Anzug muss ich mir bei Gott nicht anziehen. Dieser Herr akzeptiert und anerkennt mich auch so. *Der Mensch sieht, was vor Augen ist, aber Gott sieht das Herz an* (aus dem 1. Samuel). Dies macht mich frei von den menschlichen Ansprüchen, denen anderer und auch meiner eigenen. Vor Jahren wurde ein damaliger Pfarrer verabschiedet. Obwohl ich da noch im Kirchenvorstand war, konnte ich mich aus beruflichen Gründen nur wenig bei der Vorbereitung dieses Festes engagieren. Das lag mir schwer im Magen und ich entschuldigte mich bei einem unserer Kirchenvorsteher. Seine Antwort: Tu dich ned o, ba uns kummts doch ned auf die Leistung o.“ Eine wunderbar entlastende Antwort. Er hatte da eher begriffen als ich, welch

einem Herrn wir beide dienen. Sehr dankbar war ich ihm da....

Gott aber sieht das Herz an: Das gibt mir auch vor immer wieder zu prüfen, ob Gott wirklich der einzige Herr ist, dem ich diene. Er ist wie ein Kompass, der immer in Richtung Gott zeigt. ----

Mit **Freude** dient dem Herrn.

Kann man das? Mit Freude dienen? Wenn wir Dienen mit heutigen Maßstäben verstehen, dürfte das mit der Freude nicht so einfach sein. Wie viele Hygienefachkräfte sehe ich in unserer Schule putzen, die unter immer größerem Zeitdruck immer mehr leisten müssen. Sie machen dabei eher ein ernstes, angestregtes Gesicht und stöhnen insgeheim. Auch uns Christen fällt es im Alltag des Dienstes nicht immer leicht, freudig zu dienen. Auch bei uns gibt es Umstände, die einem das Lächeln eingefrieren lassen, weil es in der Kirche auch menschelt. Da wird vieles gerade im ehrenamtlichen Bereich zu selbstverständlich genommen, da wird ungerecht geurteilt, bei Arbeit Druck gemacht oder es bleibt ein Wort der Anerkennung oder des Dankes seitens der Hauptamtlichen aus.

Und doch die Freude - das sollte gleichsam das Logo unseres Dienens sein, das Kennzeichen der Christen! Wir sind durch den Dienst unseres einzigartigen Herrn in der Lage, uns zu freuen. Denn dieser Herr beschenkt uns mit etwas Besonderem, nicht mit mehr Gehalt oder Sonderurlaub ab Montag... Nein mit etwas, das uns kein irdischer Arbeitgeber, kein irdischer Herr schenken kann: mit neuem, ewigem Leben, Leben, das Bestand hat über die Mauer des Todes hinaus, Leben, das seinen Schein hereinwirft in unser jetziges Leben. Die Freude, die wir beim Dienst für den Herrn haben dürfen, die können wir uns also nicht „anbrüllen“, wie das die Fußballfans in den Fankurven in den Stadien tun, bevor ein Spiel beginnt. Die Freude können wir uns auch nicht „ansingen“ wie bei den Schunkelliedern im vergangenen Fasching oder den Zeltfesten der Vereine. Nein, diese Freude wird uns geschenkt, wir brauchen sie nur dankbar mit offenem Herzen annehmen und weitergeben. Geteilte Freude ist doppelte Freude!

Dienet dem Herrn mit Freuden, diese Worte stammen aus Psalm 100. Der wurde beim Einzug der Festversammlung durch die Tore des Tempels gesungen. Es ist ein gottesdienstlicher Lobhymnus. Unser Dienst für den Herrn

braucht diese himmlische Erdung. Im Gottesdienst sammeln wir uns vor Gott, lassen uns von seinem Wort und Sakrament beschenken, loben wir ihn freudig mit unseren Liedern und Gebeten. Und dann bezeugen wir ihn dann ebenso freudig in der Welt, wir geben die Frohe Botschaft durch unseren Dienst in Wort und Tat weiter.

Ein paar Beispiele:

Es macht Freude, in einem Chor mitzusingen und so das Evangelium verkünden zu dürfen. Martin Luther, selbst ein begeisterter Musiker war, sagte einmal Singen ist anders predigen.

Es macht Freude, Kindern und Jugendlichen in Kindergärten oder im Religionsunterricht zum Glauben an Jesus Christus einzuladen.

Es macht Freude- wenn eine Altenpflegerin im ambulanten Sozialdienst der Diakonie- oder Caritasstation Pflegebedürftigen solange es geht ein Leben daheim ermöglicht.

ES ist ein Grund zur Freude, wenn ein Brautpaar sich ganz bewusst gegen den Trend dafür entscheidet, ihre Ehe mit dem Segen Gottes zu beginnen.

Von dem bedeutenden katholische Theologe Johannes Don Bosco stammt der Satz: Fröhlich sein, Gutes tun und die Spatzen pfeifen lassen. Den hat mir eine Lehrerin in meine Poesiealbum geschrieben. Das ist eine Herausforderung. Gutes Tun ist eine Christenpflicht. Dabei gleichzeitig fröhlich zu sein bedeutet mit einer guten Einstellung und Glaubensfreude anderen zu begegnen, gerade wenn es schwierig ist mit dem Dienst. Und das steckt an. Dieser Satz ist durchaus eine Variante von Ps.100, 2 Die Spatzen pfeifen lassen meint doch , man sollte öfter mal auf sein Herz hören, nicht jedem Trend hinterherlaufen, auch nicht dem aus den Kirchen hinaus. Sondern unser Halt muss Gott sein und bleiben, das ist Don Boscos innere Haltung, das ist ein guter Tipp für uns.... Gleichmaßen mit anderen Worten sagte einige Jahrzehnte später der evangelische Theologe Karl Barth einmal mit einfachen Worten, worauf es ankommt: **„Hände aus der Tasche nehmen, Hände hin und wieder in den Schoß legen, Hände von Zeit zu Zeit falten:**

Hände aus der Tasche nehmen: Nicht nur reden, sondern die Botschaft Jesu leben, sein Vorbild in die Tat umsetzen.

Hände in den Schoß legen: Zur Ruhe kommen, gelassen bleiben, erfahren dürfen, dass Gott trägt und hält.

Hände falten: Beten und feiernd den Grund des Lebens, Gott, in den Blick bekommen.

Liebe Schwestern und Brüder, möge uns dazu der dreieinige Gott befähigen, ihm mit Freuden zu dienen damit die Welt sieht, wes Geistes Kinder wir sind - durch Jesus Christus, unsern Herrn. Amen.